

daß die Gründung der Münzstätte Hall eine folgenreiche Entwicklung einleitete, da der unterwertige Heller fast alle anderen Pfennigsorten verdrängte. Mit der Terminologie »Stauferstädte, Zähringerstädte« befaßt sich B. Schweineköper, indem er vor allem die Stadtplananalyse heranzieht. Ergebnis: Allein aufgrund von Stadtgrundrissen sei die »Zuweisung einer Stadt an eine bestimmte Gründerfamilie nicht möglich«. Neben den Städten der Bischöfe und großer Adelsgeschlechter gibt es im südwestdeutschen Raum eine ganze Reihe weiterer Städte, die, wie J. Sydow feststellt, in der ausgehenden Stauferzeit als Gründungen kleinerer Herren entstanden; er konstatiert einen Höhepunkt dieser Entwicklung kurz vor 1250.

Was den Bänden dieser Reihe einen besonderen Wert verleiht, ist der Abdruck der Voten und Diskussionsbeiträge, die mit Hilfe eines Registers gut erschlossen werden. *U.*

Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte. Hrsg. von Jürgen Sydow (= Stadt in der Geschichte, 8). Sigmaringen: Thorbecke 1981. 214 S.

Die Forderung an die Geschichtsschreibung, den Menschen, sein soziales, wirtschaftliches und politisches Umfeld in den Mittelpunkt von Betrachtungen zu stellen, wird immer häufiger gestellt. Dieser Band wird der Forderung gerecht, denn er beschreibt die existentiellen Probleme der mittelalterlichen Städte hinsichtlich der materiellen Versorgung der Bevölkerung und der Probleme der Entsorgung, die man – grob vereinfacht – mit der heutigen Umweltproblematik gleichsetzen kann. Somit wird Geschichte erlebbar, anschaulich und für größere Bevölkerungsteile interessant.

Das Buch enthält folgende Beiträge: Die Energie- und Wasserversorgung als Voraussetzung für die moderne Stadtentwicklung – eine Aufgabe kommunaler Selbstverwaltung; Stadtbäche und Wasserversorgung in mittelalterlichen Städten Südwestdeutschlands; Heinrich Schickhardts Wasserleitung zum Schloß Hellenstein über Heidenheim aus dem Jahr 1605; Der Almkanal in Salzburg; Bemerkungen zur Holzversorgung von Städten; Die Versorgung der Städte in der Slowakei in der Vergangenheit; Die kommunalpolitischen Zuständigkeiten und Leistungen süddeutscher Städte im Spätmittelalter; Entsorgungsprobleme der Reichsstadt Nürnberg; Umweltfragen. *Wi*

Stadt und Gesundheitspflege. Hrsg.: Bernhard Kirchgässner und Jürgen Sydow (= Stadt in der Geschichte, 9). Sigmaringen: Thorbecke 1982. 129 S.

Der vorliegende Band gibt Referate und Diskussionen der 19. Tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung in Bad Mergentheim 1980 wieder. Von den acht abgedruckten Referaten berühren zwei unsere Landschaft, Kuno Ulshöfers knappe und klare Darstellung der Geschichte von Mergentheim »Vom Deutschordenssitz zur Badestadt« (S. 26–36) und Wolfgang Sälats humorvolle Ausführungen über den Kur- oder Badearzt (S. 108–112). Von den übrigen Beiträgen heben wir die Übersicht von András Kubinyi über die Gesundheitspflege in den mittelalterlichen Städten Ungarns als vorbildliche Arbeit hervor. Eine Einzeluntersuchung im begrenzten Raum, die auch für andere Räume aussagekräftig ist, liefert Antoinette Stettler mit ihrer Untersuchung über gesundheitspolizeiliche Maßnahmen der Stadt Bern gegen die Pestepidemien des 17. Jahrhunderts (S. 59–77). In der Diskussion kam auch Rothenburg zu Wort (S. 121), und der Stadtarzt Josaphat Weinlin aus Hall findet Erwähnung (S. 122). *Wu*

Michael Mitterauer: Markt und Stadt im Mittelalter. Beiträge zur historischen Zentralitätsforschung (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 21). Stuttgart: Hiersemann 1980. 318 S.

Als 21. Band der Monographien zur Geschichte des Mittelalters ist ein Werk erschienen, das gar keine Monographie ist. Mitterauers »Markt und Stadt im Mittelalter« ist vielmehr – erstmals in dieser Reihe – ein Sammelband, der acht zwischen 1964 und 1975 herausgekommene Aufsätze des Wiener Professors enthält. Die Herausgeber versuchen damit u. a. einer

Schwäche historischer Forschungsarbeit zu begegnen: Häufig werden in landesgeschichtlichen Detailuntersuchungen Erkenntnisse von durchaus überregionaler Bedeutung gewonnen, die dann aber – »nur« in landesgeschichtlichen Zeitschriften publiziert – nicht ins Bewußtsein einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit dringen.

In der Tat enthalten Mitterauers Aufsätze sehr Lesenswertes. Die Abhandlungen überschreiten zum großen Teil die Grenzen der Heimat des Autors und behandeln mit umfassender Quellenauswertung Gebiete quer durch ganz Europa. Von prinzipieller Bedeutung für künftige Forschungen ist die erstmals 1971 erschienene Arbeit »Das Problem der zentralen Orte als sozial- und wirtschaftshistorische Forschungsaufgabe«. Ältere Forschungsergebnisse werden in verschiedenen der folgenden Aufsätze korrigiert oder mit neuer Gewichtung versehen: »Von der antiken zur mittelalterlichen Stadt« (1971), »Jahrmärkte in Nachfolge antiker Zentralorte« (1967), »Jahrmärktekontinuität und Stadtentstehung« (1973), »Herrenburg und Burgstadt« (1972) und »Zollfreiheit und Marktbereich« (1969). Wie sehr aber sogar auf den ersten Blick allenfalls regional relevante Arbeiten neue Impulse für die allgemeine Geschichtswissenschaft bringen können, zeigen zwei Aufsätze mit ganz österreichischen Themen. Von den Aufsätzen »Typen und räumliche Verteilung der Städte und Märkte in den österreichischen Ländern des Hoch- und Spätmittelalters« (1977) und »Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten« (1964) wollen wir den letztgenannten näher betrachten: Neben den zu erwartenden regionalgeschichtlich wichtigen Aussagen zur Organisation der Ostmark in der späten Karolingerzeit enthält diese Untersuchung auch über den Donauraum hinaus gültige Erkenntnisse zur Frühgeschichte von Markt und Marktrecht. Die regionalgeschichtliche Ausrichtung von Mitterauers Aufsatz bedingt allerdings, daß gerade diese Erkenntnisse etwas am Rande formuliert werden.

Grundlage von Mitterauers Aufsatz ist die Zollordnung von Raffelstetten, eine in ihrer Zeit – Anfang des 10. Jahrhunderts – und in ihrer Aussagekraft einmalige Quelle zur karolingischen Wirtschaftsgeschichte. Es zeichnet sich nach Mitterauer die folgende Wirtschaftsverfassung ab: Ein Markt war nie »die autogene Erscheinung eines freien und ungebundenen Wirtschaftslebens«, sondern war eng verflochten mit den politischen Machtverhältnissen. So entsprach ein Grafschaftsbezirk (*comitatus*, oft auch *pagus*) in der Regel flächenmäßig einem Marktbezirk. Der Graf sorgte als königlicher Beamter für eine geordnete Durchführung des Handels und der Märkte, die beim gräflichen Amtssitz stattgefunden haben dürften. Ferner zog er Zölle ein, die ihrerseits sehr differenziert waren (Marktzoll, Verkehrsabgabe und *conductus*, ein Zoll für die Gewährung des Königsschutzes). Besonders wichtig ist die Feststellung, daß Marktrechtsverleihungen aus der Zeit nach den Karolingern nicht so interpretiert werden können, als habe es in den betreffenden Gegenden vorher gar keinen Markt und kaum Handel gegeben. Vielmehr sind diese neuen Marktrechtsverleihungen als Herauslösen neuer, kleinerer Marktbezirke aus schon bestehenden älteren anzusehen. Damit wird erklärlich – was Mitterauer leider nur andeutet –, weshalb zahlreiche Orte offensichtlich mit Marktrechten ausgestattet waren, ohne daß je eine Marktrechtsverleihung nachzuweisen wäre: Es handelt sich in diesen Fällen meist um Märkte, die mindestens seit der Karolingerzeit bestanden. Andererseits kann man von Orten, denen ausdrücklich ein Marktrecht verliehen wurde, annehmen, daß dort vorher keine Zentralfunktion und kein Marktrecht ausgeübt wurde.

Gerhard Fritz

Abschied von der Dorfidylle? Hrsg. von Martin Blümcke. Stuttgart: Theiss 1982. 319 S. Der Sammelband enthält 36 Beiträge von 19 Autoren. Sie gehen auf Vorträge zurück, die in der Sendung »Land und Leute« des Südfunks (jeden Samstag nachmittag um 15.40 Uhr) gehalten wurden. Der Titel stammt vom ersten abgedruckten Vortrag und soll sozusagen die Spannung zwischen Vergangenheit und Gegenwart zum Ausdruck bringen. Die Themen enthalten Berichte über alte Bräuche wie über gegenwärtige Probleme, der Lage der Arbeiter (und Kinder!) im Zeitalter der Frühindustrialisierung ist breiter Raum gegeben. Aus dem vielseitigen Inhalt erwähnen wir nur die »Schwabenkinder« (die Tiroler Hütekinder) von